



Pfarrer
Dr. Herbert Specht



Religionspädagogin
Ruth Künzel



PfarrerIn
Anne Bickhardt



Vikarin
Sonja Simonsen



Pfarrer
Karl-Heinz Fuchs

„Er zog aber seine Straße fröhlich!“

Apostelgeschichte 8,39

Vor 50 Jahren hat man sich Philippus als Namenspatron für die neuerbaute Kirche ausgesucht. Damit haben die Väter und Mütter dieser Kirche bewusste Zeichen gesetzt.

Das erste Zeichen: Philippus kommt in der Apostelgeschichte mit einer wunderschönen Geschichte vor. Dem Minister aus Äthiopien erklärte er anhand eines Jesaja-Wortes die besondere Bedeutung Jesu. Der Äthiopier ließ sich von Philippus taufen und „zog seine Straße fröhlich“.

Beim Blättern und Lesen in dieser Festschrift lässt sich als roter Faden für 50 Jahre Philippuskirche entdecken, dass viele, viele Menschen ihre Wege fröhlich gehen konnten. Angefangen hat es mit denen, die die schlimmen Kriegsjahre, Flucht und Vertreibung, Verlust von lieben Angehörigen oder der eigenen Gesundheit hinter sich hatten und die unter Tränen beschlossen, den Bauplatz zu kaufen und die Kirche zu bauen.

Auch heute ist es so, dass die Philippuskirche in Markt Schwaben wie auch die Christuskirche in Poing mit den beiden Gemeindezentren dazu beitragen, dass Menschen, die es nicht immer leicht haben, „ihre Straße fröhlich ziehen können“. Dafür sind wir unserem Gott von Herzen dankbar, wie auch allen, die sich als seine Mitarbeitende zur Verfügung gestellt haben und ganz gewiss auch weiterhin stellen werden.

Das zweite Zeichen: Philippus war schon einmal Namenspatron, nämlich der katholischen Pfarrkirche von Markt Schwaben, bevor er von „St. Margaret“ abgelöst wurde. Insofern drückt die Wahl des Philippus in einer Zeit, in der die Ökumene noch in den Anfängen lag, ein hoffnungsvolles Zeichen der Gemeinschaft unter den Christen in Markt Schwaben und Umgebung aus

Wir freuen uns, dass in den 50 Jahren das ökumenische Miteinander in Markt Schwaben und Poing und in allen Orten, die zur evangelischen Kirchengemeinde gehören, vertieft werden konnte, dass unsere katholischen Mitchristen mitfeiern und die Markt Schwabener Katholiken uns als Zeichen der Verbundenheit den neuen Osterleuchter für die Philippuskirche schenken.

1. 2.

Lo - be den Herrn, meine See - - le, und ver - giss nicht, was er dir Gu - tes ge - tan. Und

3. 4.

zieh deine Stras - se fröh - - lich. Und zieh deine Stras - se fröh - - lich.

Friedrich Eras, 1985, Kanon zum 30. Geburtstag der Philippuskirche

Wir möchten unsere Geburtstagswünsche am Namenspatron Philippus orientieren. Wir wünschen uns,

- dass wir wie einst Philippus begeistert und ermutigend von Gott erzählen und zeigen, was unser Glaube für den Alltag der Menschen und für ihre Suche nach Lebenssinn und Erfüllung bedeuten kann.
- dass wir uns als Gemeinde gegen Fundamentalismus jeder Art für Freiheit einsetzen.
- dass wir für Gerechtigkeit eintreten, deutliche Worte finden gegen alles, was dem Leben entgegensteht, und Netzwerke für Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung unterstützen und initiieren.
- dass wir als Kirchengemeinde offen bleiben für die Anliegen und Nöte der Menschen.
- dass wir Geschwisterlichkeit leben, selbst durch Enttäuschungen hindurch.
- dass wir uns gegenseitig Mut zum Dennoch des Glaubens machen.
- dass unsere Gemeinde Raum bietet für aufgeweckte, neugierige Kinder und Jugendliche, Konfirmanden, Erwachsene und Senioren, die sie aufmischen und die sich mit Lust und Elan einmischen.
- dass jede und jeder mit seinen Gaben und Möglichkeiten gefragt ist, zur lebendigen Fülle und Vielfalt beizutragen.

Lassen wir uns ermutigen, unsere Straßen fröhlich zu ziehen.

Ihre

Karl-Heinz Fuchs

Karl-Heinz Fuchs

Dr. Herbert Specht

Dr. Herbert Specht

Anne Bickhardt

Anne Bickhardt

Ruth Künzel

Ruth Künzel

Sonja Simonsen

Sonja Simonsen

„Ist's Gottes Werk, so bleibt's bestehn“

Fragen an Pfarrer Hans-Joachim Richter
zum Bau der Kirche



Erster Spatenstich, 19.11.1953

Ehrlich gesagt, Herr Pfarrer, ich bewundere Sie. Wie haben Sie das nur geschafft, so kurz nach dem Weltkrieg eine so schöne Kirche zu bauen?

Richter: Verzeihung! An Ihrer Frage ist fast alles falsch. Nur eines stimmt: Wir alle hatten noch den Krieg, die Flucht, die Vertreibung in den Knochen. Die Leute waren arm. Ganze Familien wohnten zusammengepfercht in ein, zwei Zimmern. 900 Evangelische haben wir damals gezählt, ein Drittel von ihnen in Markt Schwaben. Die anderen wohnten weit verstreut in den Dörfern und Weilern. Diese Menschen suchten nach einem neuen Halt in ihrem alten evangelischen Glauben. Das war das Entscheidende. Die Gemeinde wollte einen Versammlungsraum und mich haben sie da einfach mitgenommen.

Man musste also, wie man so sagt, den Hund zum Jagen tragen?

Richter: Das ist nun auch wieder übertrieben. Sie hätten den Josef Neureuther kennen sollen. Der war der „Hund“, der dem Hirten immer ein paar Schritte voraus lief. Der erste Geistliche der Gemeinde, Vikar Herwig Wagner, wohnte sogar bei den Neureuthers. Als ich 1951 hierher kam, waren Neureuther und der Kirchenvorstand schon dabei, ein Grundstück zu kaufen. Unermüdlich hatten sie Geld gesammelt, 50 Pfennige pro Familie im Monat. Ein größerer Betrag kam dann noch von einem anonymen Spender. So konnten sie von Frau Widmann ein Gartengrundstück für einen Betsaal erwerben.

Ein Betsaal, also keine Kirche?

Richter: Das war die ursprüngliche Idee. Erst der originelle Plan von Architekt Lois Knidlberger machte aus dem Betsaal eine Kirche. Knidlberger stammte aus Markt Schwaben und war katholisch. Aber seine Frau gehörte zu unserer Gemeinde. Er war ein Künstler. Er arbeitete völlig kostenlos für uns. Aber er hatte den Ehrgeiz, etwas Würdiges hinzustellen. Eine richtige Kirche sollte es sein. Und es gelang ihm, den Kirchenvorstand zu überzeugen. Es ging dabei oft sehr laut zu – Knidlberger war nämlich sehr schwerhörig und Neureuther ziemlich energisch.



Richtfest 25.6.1954

Abstimmung für den Grundstückskauf

Als wäre es gestern gewesen, sehe ich eine Szene aus dem Jahr 1951 vor mir. Nach einem Gottesdienst im katholischen Kindergarten stand Herr Neureuther auf und sagte: „Wir können von der Brauerei Widmann ein Grundstück für 1,50 Mark pro Quadratmeter haben. Wir müssen alles selber finanzieren. Wollen wir das Grundstück kaufen?“

Alle etwa 20 anwesenden Gottesdienstbesucher haben zustimmend die Finger gehoben: „Ja wir wollen es kaufen.“ Herr Neureuther ist in Tränen ausgebrochen.

Johanna Krause

Knidlberger verzichtete auf ein Honorar, sagen Sie. Was hat die Kirche eigentlich gekostet?

Richter: Genau 126.000 Mark und viele Stunden freiwillige Arbeit. Im Sommer 1953 fingen wir an zu graben. Die Männer kamen nach Feierabend mit Schaufeln und Schubkarren und schufteten bis in die Nacht. Allerdings kam ihnen dann ein unerwarteter Glücksfall zu Hilfe. Damals arbeiteten viele bei der US-Army am Fliegerhorst in Erding. Die erzählten ihren Chefs, warum sie nach Dienstschluss so eilig fort strebten. Und was taten die Chefs, der Captain Sinsle und sein Hauptmann Williams? Sie boten von sich aus ihre Hilfe an. Am Samstag, also in ihrer Freizeit, rückten sie mit Männern, Fahrzeugen, Bagger und Benzinfässern an. Ein unvergessliches Erlebnis! Dann kamen die tüchtigen Maurer von Haydn und schon am 6. Dezember 1953 war die Grundsteinlegung. Am 25. Juni 1954 zogen die Zimmerleute der Zimmerei Jell die Richtkrone ins Gebäck und an Ostern 1955 wurde zum ersten Mal Konfirmation gefeiert – allerdings im Gemeindesaal, weil in der Kirche noch die Bänke fehlten.

Dann gab es bis dahin keine evangelischen Gottesdienste in Markt Schwaben?

Richter: Oh doch. Im damaligen katholischen Kindergarten am Marktplatz drängten sich die Menschen auf den Kinderbänken und Tischchen. Die Schwestern waren großartige Gastgeberinnen. Sie halfen selbst beim Umräumen und stellten Blumen auf den Altar. Deshalb begann das Fest zur Einweihung der Kirche am 22. Mai 1955 auch mit einem Abschiedsgottesdienst in diesem Kindergarten. Dann ging es im langen Festzug durch den Ort, Kinder und Konfirmanden voraus, Pfarrer und Kreisdekan, Kirchenvorsteher, Bürgermeister und Gemeinde hinter-



Zug zur Einweihung mit Pfarrer Richter, 20.5.1955

drein, am Postwirt und der katholischen Kirche vorbei durch den Fischergries ins „evangelische Viertel“, wo die Philipuskirche damals das letzte Haus am Ortsrand war.

Am Anfang habe ich Sie gefragt, wie Sie das geschafft haben. Sie haben gesagt, die Frage sei falsch gestellt. Warum eigentlich?

Richter: Weil nicht ich die Kirche gebaut habe, sondern die Gemeindeglieder haben das selber gemacht. Sie konnten stolz sein, und sie waren es auch. Doch unvergesslich bleibt mir, wie Josef Neureuther bei der Einweihung ein Wort Martin Luthers zitierte:

„Ist's Menschenwerk, mag's untergehn.
Ist's Gottes Werk, so bleibt's bestehn.“

Alois bzw. Lois Knidlberger (1905-1981) war zuletzt Professor für Architekturgeschichte in München; er war auch ein sehr talentierter Maler. Seine Bilder signierte er mit dem Künstlernamen Baculmonti. Auf dem Haidhauser Friedhof in München liegt er begraben. - Pfarrer Hans-Joachim Richter wurde bereits 1956 durch Vikar Horst Hildebrandt abgelöst. Pfarrer Richter ist am 21.7.2004 verstorben.

Aufgezeichnet wurde das fiktive Interview von Friedrich Eras

Kein Kanalanschluss

Nach der Einweihung der Kirche gab es einen Anlass zum Schmunzeln: Beim ersten Regenguss stellte sich heraus, dass die Dachrinnen nicht an den Kanal angeschlossen waren.

Horst Neureuther



Innenraum 1955



Horst Neureuther, Markt Schwaben, geb. 1933

Mein Vater gehörte zu den Anführern beim Kirchbau. Als Jugendliche haben wir beim Ausheben die Schubkarren gefahren. Wir waren mit einer Riesenbegeisterung dabei. In der Jugendgruppe war für uns Jugendliche eine sehr schöne Zeit. Ohne die Kirche mit den Gemeinderäumen wäre vieles nicht möglich gewesen.

Ruth Stürzenhofecker, Markt Schwaben, geb. 1919

Ich habe für den Kirchbau gesammelt. Jeden Monat bin ich in meinem Bezirk zu den Familien gegangen. Mir ging es um meinen Herrn. Ich habe dabei nicht auf den Betrag geschaut. Wichtig war, dass wir eine Gemeinschaft wurden. Dekan Heckel hat betont: Wir wären mit dem Kirchbau noch längst nicht daran gewesen. Nur weil die Gemeinde so eifrig gespendet hat, wurden wir vorgezogen.



Gustav Pawlowski, Markt Schwaben, geb. 1917

In den 40-er und Anfang der 50-er Jahre fanden unsere Gottesdienste im alten Kindergarten von Markt Schwaben statt. Um Platz für den Gottesdienst zu haben, musste das Mobiliar übereinander gestellt werden. Wenn der Tischstapel dann umfiel, gab es einen kleinen Tumult. Diese Verhältnisse waren der Gemeinde damals mit ein Anlass, sich um den Bau einer eigenen Kirche zu bemühen. Dabei haben die Amerikaner abends im Scheinwerferlicht mit dem Bagger die Baugrube für die Kirche ausgehoben. Zum Dank haben wir die Amerikaner zum Essen eingeladen.



Robert Pawlowski, Markt Schwaben, geb. 1942

Die Kirche wurde eine Heimat für die alteingesessenen Evangelischen und die neuzugezogenen Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler. Im Jugendkreis mit etwa 20 jungen Leuten sind wir zur jungen Gemeinde zusammengewachsen. Wir hatten einen Wimpel und ein vielfältiges Programm.



Anni Schmitt, Markt
Schwaben, geb. 1919

Mit der Philippuskirche hatten wir endlich ein eigenes Gotteshaus. Vorher war vieles mühsam: Meine Hochzeit fand in Erding statt, zwei meiner Kinder wurden in Feldkirchen, eines daheim getauft. Herr Neureuther und mein Mann sind für die Genehmigung des Kirchbaus nach München gefahren und haben mit Widmann wegen des Bauplatzes verhandelt.



Philippuskirche 1955/56



Norbert Herrmann, Markt
Schwaben, geb. 1937

Wir Jugendlichen haben in der Baugrube für die Kirche mit dem Spaten die Wände glatt gemacht. Ich bin heute noch stolz, dass ich damals beim Bau der wunderschönen Kirche mitgearbeitet habe.

Die Super-Jugendgruppe haben „Onkel Otto“ und „Tante Ottilie“ geleitet. So nannten wir Pfarrer Hildebrandt und seine Frau.

So ist keine Kirche!

Bei etwa 70% der Gemeinde hielt sich die Begeisterung über die neue Kirche in Grenzen: „So sieht doch keine Kirche aus!“ stellten sie fest.

Horst Neureuther

Das Licht verdämmt

Als Architekt Knidlberger mit den Kirchenvorstehern zum ersten Mal in die Kirche ging, sagte er: „Das Licht kommt durch die Fenster in die Kirche und verdämmt im hohen Dach.“

Horst Neureuther



Horst Littmann, Vertrauensmann des
 Kirchenvorstand seit 1977, Forstinning

Wie läuft ein Tausendfüßler?

Als der Tausendfüßler gefragt wurde, wie er denn die Bewegung seiner vielen Füße aufeinander abstimme, dachte er nach und fing an zu stolpern.

So erging es mir, als Pfarrer Fuchs mich bat, etwas über das Verhältnis zwischen Vertrauensmann des Kirchenvorstandes und Pfarrer zu Papier zu bringen. Die einfachste Lösung. Das Verhältnis ist gut; falls nicht, liegt es am Pfarrer. Klingt gut, klingt furchtbar (eingebildet) und die Wirklichkeit ist anders, aber meistens besser.

Eigentlich hat der Vertrauensmann zusammen mit dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes (=Pfarrer) dafür zu sorgen, dass der Kirchenvorstand mit den ihm obliegenden Aufgaben befasst wird (§37, Abs. 1 Kirchengemeindeordnung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern). Das wär's.

Aber dann läutet das Telefon und eine erregte Mutter erhebt sorgenvolle Vorwürfe, dass doch auf der Konfirmandenfreizeit die nächtliche Trennung der Schlafräume von Mädchen und Buben gar nicht perfekt gewesen wäre. Oder warum in der letzten Sonntagspredigt so viel Politik oder – ein anderer natürlich – ob nur noch heile Welt gepredigt würde? Achtet denn der Kirchenvorstand darauf, dass Poing und Markt Schwaben gleich gut betreut werden?

Ja, und wenn es ganz heiß wird, soll der Kirchenvorstand und natürlich der Vertrauensmann zu allererst auch dafür sorgen, dass Harmonie zwischen den Gemeindegliedern und den Hauptamtlichen und untereinander gleich welchen Temperaments und Arbeitseifers herrscht.

Die Liste lässt sich verlängern, aber der Vertrauensmann ist ja daran interessiert, dass es in „unserer“ Kirche stimmt und schließlich sind wir, die Gemeinde, ortsgelungen und werden von der anderen großen Konfession aufmerksam beobachtet.

Also, was hat es nun wirklich auf sich mit dem Verhältnis Vertrauensmann zu Pfarrer? Der Tausendfüßler denkt noch immer nach ...